Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2020)

Heft: 2

Artikel: Andreas Rudolf von Planta und der Bädertourismus

Autor: Fuchs, Karin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-880800

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Rudolf von Planta und der Bädertourismus

Karin Fuchs

Den Wohlstand in Graubünden zu fördern war ein wichtiges Anliegen von Unternehmern und Politikern des 19. Jahrhunderts. So auch von Andreas Rudolf von Planta, der sich für die Förderung der Landwirtschaft engagierte, sich aber auch auf vielfache andere Weise für die Entwicklung der Wirtschaft in seinem Heimatkanton, vor allem im Engadin, stark machte. Parallel zu seinem Engagement für die Entwicklung des Strassenbaus und der Kommunikation spielte er als Geschäftsmann und Politiker eine wichtige Rolle für die Entwicklung des Bädertourismus in Südbünden. Dieser Beitrag soll aufzeigen, wie sich die Kurbetriebe im Engadin zu Beginn von Plantas Wirken präsentierten, um in einem zweiten Schritt auf das Engagement Plantas in St. Moritz und Tarasp einzugehen. Sodann soll ein Blick auf Plantas Tätigkeit in Bormio und der Einbezug seiner weiteren Pläne für die Förderung des Bädertourismus in Südbünden zeigen, welche Bedeutung er diesem zugemessen hat.

Heilquellen als Bodenschätze

Planta präsentierte seine Ideen zur Förderung des Wohlstands um 1850 in einem Bericht über die «Vermehrung der Erwerbsquellen der viehzuchttreibenden Gebirgsgegenden der Schweiz». Dieser findet sich publiziert im Vereinsorgan der 1810 gegründeten Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, die aufklärerisch-patriotische Ziele verfolgte und sich für die Förderung von Bildung, Erziehung und wirtschaftlichem Fortschritt einsetzte.
In seiner Abhandlung führte Planta zahlreiche Verbesserungsvorschläge für die Landwirtschaft an.[1] Zudem sah er auch in der Ausbeutung von Bodenschätzen eine Möglichkeit, vermehrt Einkünfte in den Alpentälern zu generieren. Dabei erwähnte er die Erzadern oberhalb der Bellaluna im Albulatal, am Stein im Oberhalbstein, im Schmelzboden im Landwassertal, am Calanda, in Medels, Scarl und auf den Pässen Ofen und Bernina. Allerdings schätzte Planta das wirtschaftliche Potenzial des Bergbaus realistisch ein, wenn er bemerkte, dass der Bergbau und insbesondere der Erzabbau in Graubünden den Unternehmern nicht gerade «kalifornische» Gewinne bescheren werde.

Anders beurteilte er in seinem Aufsatz hingegen den natürlichen Schatz der Heilquellen, die vielerorts in Graubünden zutage treten. So wies er auf mehr als 50 bis 60 verschieden mineralisierte Heilquellen hin und erwähnte auch gleich das Unterengadin, wo sich mehr als 20 Quellen unterschiedlichster chemischer Zusammensetzung auf engstem Raum nahe beieinander bei Scuol-Tarasp befinden. Diese müsse man in Wert setzen, oder wie er es in seinem Referat formulierte: Mit diesem natürlichen Schatz müsse es doch möglich sein, dass schweizerische Kurgäste ihr Geld vermehrt in den «stammesverwandten Schweizerbergen» anstatt in deutschen Kurorten ausgeben möchten. Die Engadiner Bäder sollten also in seiner Vision in einer Reihe mit den grossen internationalen Kurorten wie Kissingen oder Karlsbad stehen oder diese gar an Attraktivität übertreffen.[2]

Mit diesen Ansichten stand Planta nicht allein, sondern die intensivere Ausbeutung der Naturkräfte des Alpenkantons wurde in Kreisen bündnerischer Ökonomen wiederholt gefordert. Schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten sich patriotisch gesinnte Aufklärer und Ökonomen in der «Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde» zusammengeschlossen, um Verbesserungen wirtschaftlicher Art, in erster Linie der Landwirtschaft, zu verhandeln. Die Ökonomische Gesellschaft, die 1803 auf Initiative der neuen Bündner Kantonsregierung gegründet wurde, veröffentlichte in ihrer Zeitschrift zahlreiche ökonomische und landeskundliche Abhandlungen. In dieser Zeitschrift, dem «Neuen Sammler», wurden neben der Landwirtschaft Themen wie die Ausbeutung weiterer Naturkräfte, der Verkehr, die Bildung und die Einführung der Industrie verhandelt. Rund zehn Jahre nach ihrer Gründung löste sich diese Gesellschaft wieder auf, die Themen blieben jedoch im jungen Kanton Graubünden aktuell.

Andreas Rudolf von Planta hatte in Zürich, Heidelberg, Berlin und Genf Recht und Volkswirtschaft studiert und wurde 1844, unmittelbar nach seinem Studium, von der Oberengadiner Bevölkerung in den Grossen Rat des Kantons Graubünden gewählt. Zwei Jahre später bereiste er Frankreich und England, um dort unter anderem die wirtschaftlichen Verhältnisse zu studieren.[3] Dass sich der Jurist und Volkswirtschaftler auch mit der Balneologie, der Lehre von der therapeutischen Anwendung von Heilquellen, auseinandersetzte, zeigt ein Blick in seine Bibliothek, die sich noch immer in der Chesa Planta in Samedan befindet. Im Verzeichnis dieser Bibliothek sind zahlreiche Schriften über Bäder aus dem In- und Ausland aufgelistet. So finden sich darin allgemeine Zusammenstellungen zu Heilquellen in Deutschland und Österreich, zu

den grossen Kurorten wie Bad Ems, Kissingen oder Pyrmont, aber auch eine Schrift zum Selterser Mineralwasser. Zu schweizerischen Mineralbädern und -wässern sind neben der wichtigsten Zusammenstellung der schweizerischen Heilquellen aus der Feder des zürcherischen Balneologen Conrad Meyer-Ahrens, die 1860 und 1867 in zwei Auflagen erschienen war, nur einige wenige Titel über die Bäder der italienischen Schweiz, einige westschweizerische Kurorte und zwei Abhandlungen über die Heilquelle von Pfäfers aufgeführt. Zahlreiche Titel zu den Engadiner Mineralquellen von St. Moritz und Tarasp, aber auch zu den Thermen von Bormio, bilden den Schwerpunkt von Plantas Bibliothek zu den bündnerischen Heilquellen. Zudem war Planta mit Untersuchungen bündnerischer Quellwässer, die sein Schwager Adolf von Planta-Reichenau durchgeführt hatte, gut dokumentiert.[4]

Zu den Voraussetzungen um 1850: die Heilquellen im Engadin

Seit langen Jahrhunderten konzentrierten sich die Beschreibungen der Engadiner Quellen auf den Sauerbrunnen in St. Moritz und auf die Salz- und Sauerquellen von Tarasp, die zu einer grösseren Gruppe von Quellwässern in der Region Scuol-Tarasp gehören.

Der Sauerbrunnen in St. Moritz

Der Sauerbrunnen in der sumpfigen Ebene unterhalb des Dorfes St. Moritz wurde seit Jahrtausenden in grosser Kontinuität genutzt. Davon zeugen noch heute die prähistorischen ausgehöhlten Baumstämme, die bis 1907 der Fassung des Sauerwassers dienten. Seit dem 16. Jahrhundert wurde das St. Moritzer Sauer- oder Stahlwasser immer wieder als äusserst heilkräftig gegen Verdauungskrankheiten, Nervenkrankheiten, Frauenkrankheiten, Geschlechtskrankheiten, Blutarmut, Kopfschmerzen, Atemwegskrankheiten oder rheumatische Erkrankungen beschrieben.[5]
Bei der Quelle bestand allerdings während sehr langer Zeit nur eine äusserst bescheidene Infrastruktur, die in erster Linie auf das Trinken des Heilwassers ausgerichtet war. Gäste, die sich für eine Trinkkur ins abgelegene St. Moritz begaben, mussten im Dorf logieren und sich von dort durch die sumpfigen Wiesen zur Quelle begeben, die ungefähr zwei Kilometer abseits der Siedlung lag. An dieser Stelle befand sich seit 1770 ein kleines, zweistöckiges Gebäude über der Quelle, das nur bescheidenen Schutz vor der

Das Kurhaus St. Moritz aus dem Jahr 1833 mit Trinkhalle, Badekabinetten, Ruheräumen und Arztzimmer. Das Gebäude weist keine Infrastruktur zur Verpflegung und Unterkunft der Kurgäste auf. Franz Hegi nach einer Zeichnung von Johann Jacob Meyer, ca. 1835. (Dokumentationsbibliothek St. Moritz)

Witterung bot. In einem einfachen Raum über der Quellfassung konnten Kurgäste das Quellwasser, von einem Wasserschöpfer in ihre Trinkbecher gefüllt, in vorgeschriebener Menge trinken. In Privathäusern konnten vereinzelt Bäder genossen werden, die von Frauen aus dem Dorf mit Quellwasser zubereitet wurden.[6] Zu einem grossen Teil wurde das Quellwasser abgefüllt, in Flaschen oder Krügen nach Nord und Süd transportiert und in Kurhäusern oder Apotheken zur Trinkkur angeboten. So konnte beispielsweise im Schwefelbald Alvaneu täglich frisches Sauerwasser aus St. Moritz getrunken werden.[7]

Die Gemeinde St. Moritz – die Quelle war seit alters in ihrem Besitz – behinderte bis in die 1830er-Jahre eine bessere Nutzung des Heilwassers. Sie sperrte sich gegen eine Erneuerung der Gebäude oder gar gegen einen Ausbau der Kurinfrastruktur. Bis 1814 verhinderte auch der Lauf des Innflusses den Bau einer Strasse vom Dorf ins Bad. Erst die Korrektion des Inns, die – gemäss ausführlichem Bericht des Kaufmanns und Förderers des Kurorts St. Moritz, Conradin von Flugi – die Jungen aus dem Dorf in einem Moment der Abwesenheit der Älteren vornahmen, ermöglichte die Anlage einer Strasse als Zugang zur Quelle und legte zudem eine weitere, die neue Quelle frei.

1832 schloss sich eine Gruppe von Aktionären zusammen, unter anderen Conradin von Flugi und sein Bruder. Diese liess von Baumeister Badrutt aus Samedan bei der Maurizius-Quelle ein erstes Kurhaus erstellen, das den Gästen mehr Komfort bot.

Neben der vergrösserten Trinkhalle befanden sich in diesem Bau nun sechs Badekabinette. Zudem standen den Kurgästen Zimmer

zur Verfügung, worin sie sich in einem Bett von Bad und Trank erholen konnten. Auch ein Brunnenarzt war vor Ort und konnte von den Kurgästen konsultiert werden. Bei der Quelle logieren konnten die Gäste aber immer noch nicht. Die Aktiengesellschaft, die das Gebäude erstellt hatte und den Kurbetrieb führte, erhob für diese Leistungen Kurtaxen. Sie erwirtschaftete keine Verluste, anscheinend aber auch keine grösseren Gewinne, denn sie verlängerte den Pachtvertrag mit der Gemeinde nicht.[8]
1840 publizierte Conradin von Flugi ein ganzseitiges Inserat auf der Frontseite der Churer Zeitung. Dadurch machte er bekannt, dass die Gemeinde St. Moritz einen Einzelnen oder eine Gesellschaft suche, um bei der Quelle ein zweckmässiges Wirtschaftsgebäude zu erbauen. Im Gegenzug stellte sie den Bauplatz gratis zur Verfügung, dazu Sand und Steine aus der Umgebung. Den Interessenten wurde sogar das Bauholz, das aus tiefergelegenen Regionen beschafft werden musste, kostenlos in Aussicht gestellt. Zudem könnten Bauwillige Teilhaber an der Aktiengesellschaft des bestehenden Kurgebäudes werden.[9] Trotz attraktivsten Konditionen fand sich vorerst weder eine Einzelperson noch eine Aktiengesellschaft, die bereit war, in ein Kurhaus bei der Heilquelle zu investieren.

Die Salzquelle unterhalb von Tarasp

Die Salzquelle am südlichen Ufer des Inns wurde – wie der Sauerbrunnen in St. Moritz – seit Jahrhunderten genutzt und als heilkräftig beschrieben. Bei Medizinern, wie auch bei zahlreichen Heilsuchenden erfreute sie sich eines ausgezeichneten Rufs, insbesondere bei Magenleiden. Schon im 16. Jahrhundert machte der Zürcher Naturgelehrte Conrad Gessner auf seiner Forschungs- und Bäderreise zu den Quellen von Bormio bei der Tarasper Salzquelle Station. Das Quellwasser wurde in einem natürlichen Becken gesammelt, Infrastrukturen waren bis 1841 keine vorhanden.[10] In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Tarasper Quelle vor allem von Tirolern besucht, die in Vulpera bei Privatleuten oder in einfachen Pensionen übernachteten. 1804 erwähnte Pfarrer Luzius Pol in seiner Landesbeschreibung des Unterengadins, dass oft gegen 200 Tiroler zur Tarasper Quelle kamen, um von ihrer abführenden Wirkung zu profitieren. Dabei kritisierte der Autor die fehlende Infrastruktur, in erster Linie die fehlenden Latrinen, deren Vorhandensein «die Anständigkeit bei einem Wasser dieser Art» erfordern würde. Gleichzeitig regte er an, dass die Tarasper Quelle in Wert gesetzt werden solle, und erwähnte auch gleich den einzigen ebenen Fleck in der Umge-

bung der Quelle, das Wielandsche Gut auf dem gegenüberliegenden Ufer des Inns, als für den Bau eines Kurhauses geeignet. Allerdings existierte auf der Höhe der Quelle keine Brücke über den Inn. Wer vom nördlichen Ufer des Flusses zur Quelle gelangen wollte, musste den Fluss weiter östlich bei Scuol oder westlich davon mithilfe der Tasna-Brücke überqueren und über Tarasp und Vulpera zur Quelle gelangen.
Ebenfalls seit langer Zeit bekannt war zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Reichtum und die Vielfalt der Mineralquellen im Gebiet von Scuol und Tarasp. Auf engstem Raum finden sich im sogenannten «Engadiner Fenster» Sauerquellen, Schwefelquellen und Salzquellen in grosser Zahl. Um diesen Reichtum zu nutzen, regte 1826 auch Josef Anton Kaiser, Kurarzt in Bad Ragaz, an, auf der Höhe der Quelle über den Inn eine Brücke zu erstellen und im unbewohnten Haus auf dem Wielandschen Gut eine Kuranstalt zu erbauen, wo das Salzwasser getrunken und im Wasser der Sauer- und Schwefelquellen gebadet werden könne. In der historisch-geografischen Landesbeschreibung von Georg Wilhelm Roeder und Peter Conradin von Tscharner aus dem Jahr 1838 liest sich sogar: «Kein anderer Punkt in den Alpen scheint in Bezug der Mineralwasser so geeignet als die Gegend von Schuls und Tarasp, hier einen Central-Kurort für Patienten jeglicher Art anzulegen.»[11]
1840 schrieb die Gemeinde Tarasp ihre Salzquelle zur Verpachtung oder eventuell gar zum Verkauf aus. Ein Jahr später schloss

Die 1841 erbaute Trinkhalle in Tarasp mit Latrinen am Ufer des Inns. Der Weg führt steil nach Vulpera mit Unterkünften für Kurgäste. Lithografie von Gottlieb Ladner, 1855. (Rätisches Museum, Chur)

sie einen Pachtvertrag mit den Herren Olgiati und Conzetti aus Poschiavo ab. Diese erstellten bei der Quelle ein einfaches Gebäude und Latrinen am Ufer des Inns. Obwohl gegen 400 Kurgäste jährlich die Quellen besuchten, wurden die Pächter von der Gemeinde Tarasp, wie auch von der Gemeinde Scuol an einer Weiterentwicklung der Infrastruktur für diese Kurgäste auf vielfältige Art und Weise gehindert.
1850 bemerkte Andreas Rudolf von Planta in seinem eingangs erwähnten Referat vor der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, dass auch die Gemeinde Scuol alle Salz-, Schwefel- und Eisenquellen auf ihrem Gemeindegebiet für 50 Jahre zu niedrigem Zins zu verpachten gewillt sei. Zudem stelle sie, wie St. Moritz, unentgeltliches Bauholz und Bauplätze für den Bau von Badeeinrichtungen, Gasthöfen oder ähnlichen Einrichtungen zur Verfügung.[12] Ähnlich wie in St. Moritz war die Zeit für die Entwicklung des Kurorts jedoch vorerst noch nicht reif.

Aufbau von Infrastruktur im Engadin

Um 1850 war die Verkehrserschliessung der bündnerischen Täler erst im Entstehen. Von 1818 bis 1840 wurden als Hauptverbindungen zwischen Nord und Süd die beiden Kommerzialstrassen erstellt, zuerst die «Italienische» bzw. «Untere Strasse» von Chur über die Pässe San Bernardino und Splügen nach Bellinzona und Chiavenna, danach die «Obere Strasse» von Chur über Lenzerheide, Julier und Maloja ins Engadin und Bergell. Unmittelbare Auswirkungen der Verkehrserschliessung auf Kurbetriebe sind entlang der «Unteren Strasse» zu sehen: So wurde im Schams nach dem Strassenbau Quellwasser und Badebetrieb von Pignia nach Andeer verlegt – Jakob Fravi eröffnete 1827 seine Kuranstalt direkt an der neuen Strasse im wichtigen Etappenort. Auch in San Bernardino, wo sich zuvor nur ein bescheidenes Gasthaus, eine Kapelle und ein paar Häuser und Ställe befanden, wurde 1829/30 eine Trinkhalle über der Quelle und verschiedene Hotels zur Unterkunft von Kurgästen der Mineralquelle erbaut.[13]
St. Moritz war seit 1840 an die Hauptverbindung über den Julier angeschlossen. Durch das Unterengadin führte noch immer ein Weg, der nur mit einfachen, zweirädrigen Karren befahren werden konnte. Einen Ausbau der Talstrasse erachtete Johann Anton Kaiser in seiner Beschreibung der Heilquelle von Tarasp aus dem Jahr 1847 als zwingende Bedingung für den Aufbau eines zeitgemässen Kurorts: «Wenn noch die neue Strasse, wie zuversichtlich

zu hoffen, den Zugang allerseits erleichtert, wie sie von Chur nach St. Moritz vollführt und im Oberengadin in Angriff genommen ist, und wenn man dann in wenigen Stunden unter Finstermünz die grosse Tirolerpoststrasse erreicht; so steht kein äusseres Hindernis dem Aufblühen zweckmässiger Curanstalten im Wege.»[14]
1861 wurde die Verbindung von Samedan bis Scuol und bis 1865 schliesslich die Strasse durchs Unterengadin bis Martina an der österreichischen Grenze eröffnet.
Der Strassenverlauf dieser Unterengadiner Strasse war heiss umstritten. Die Gemeinde Ftan, die rund 200 Meter über dem Talboden liegt, wäre gerne von der Hauptstrasse erschlossen worden und setzte sich für den Verlauf der Strasse von Ardez nach Scuol auf ihrer Höhe ein. Andreas Rudolf von Planta machte sich als einflussreicher Politiker gemeinsam mit Peter Luregn Steiner aus Lavin, im Namen der Kurhausgesellschaft Tarasp-Schuls AG, vehement für den Verlauf der Strasse im Tal, mehr oder weniger entlang des Inns, stark. Mit diesem Engagement erreichten sie, dass Nairs mit dem Bauplatz für das seit 1857 geplante Kurhaus direkt an die neue Strasse und Ftan abseits der Hauptverbindung zu liegen kam.[15]
Ebenso wichtig wie der Ausbau der Verkehrsverbindungen war für die Förderung der «Fremdenindustrie» die Kommunikation, die vor der Gründung des Bundesstaats 1848 in der ganzen Schweiz nur auf brieflichem Weg oder via Boten vonstatten ging. Nachdem in den Nachbarstaaten erste Telegrafenlinien erstellt waren, gelangten 1850 die ersten Forderungen an den Bundesrat, ein elektrisches Telegrafennetz einzurichten. Ende 1851 stimmte das Parlament dem Telegrafengesetz zu, das die Telegrafie zur Bundessache erklärte. Die Finanzierung des Unternehmens erfolgte durch Gemeinden und Kantone. Rund ein Jahr später wurde das Telegrafennetz mit 27 Büros, darunter Chur und Splügen, offiziell in Betrieb genommen. Auch internationale Verbindungen waren rasch erstellt. 1853 öffnete in Samedan, dem Wohnort von Nationalrat Andreas Rudolf von Planta, das erste Telegrafenbüro im Engadin seine Tore. Planta hatte sich im Parlament für die Ausdehnung des Netzes, das anfänglich für Graubünden nicht geplant war, eingesetzt. Auf Betreiben der Kurhausgesellschaft – und wohl auch dank den Beziehungen Plantas – existierte ab 1857 in St. Moritz Bad ein Sommerbüro. 1860 wurden, auch auf Plantas Betreiben, Telegrafenleitungen nach Scuol gezogen. Damit waren nach St. Moritz auch im Unterengadin kommunikationstechnisch ideale Voraussetzungen für die Einrichtung eines Kurortes geschaffen. 1869 konnte auch im Kurhaus Tarasp ein Telegrafenbüro eingerichtet werden.[16]

Andreas Rudolf von Plantas Engagement für die Bäder im Ober- und Unterengadin

Erstes Engagement: St. Moritz ab 1853

Im Jahr 1852 endete in St. Moritz der Pachtvertrag der Gemeinde mit der oben erwähnten Aktiengesellschaft des Kurhauses aus dem Jahr 1832. Die Gemeinde gab schliesslich Conradin von Flugi mit seinen Partnern, dem Badearzt Georg Brügger und Johann Loursa, den Auftrag, die einige Jahre zuvor entdeckte und noch nicht genutzte neue Paracelsus-Quelle mit einer zweckmässigen Fassung zu versehen. Zudem wurde auch die bis dorthin genutzte alte Mauritius-Quelle wieder zum Fliessen gebracht. Diese Gruppe bemühte sich denn auch, eine neue Aktiengesellschaft zu gründen. In diesem Zusammenhang stellte Conradin von Flugi Berechnungen über Einkünfte und Ausgaben einer solchen Gesellschaft in der Zeit nach der Erstellung des Kurhauses an. Die Einnahmen setzten sich nach seiner Berechnung aus der Abfüllung von Wasser, aus verabreichten Bädern, aus Trinkgebühren und aus der Verpachtung der Gastwirtschaft zusammen. Im Endergebnis hätten die Einnahmen die Ausgaben übertreffen sollen:

Einnahmen:

1. Abzulieferndes Wasser in Bouteillen und anderen Fassungen	Fr. 1200.–	
2. 5000 Bäder in der ganzen Saison (15. Juni bis 15. Sept) à 1 Fr.	Fr. 5000.–	
3. Trinkgebühr von 400 Curanten à 6 Fr.	Fr. 2400.–	
4. Zins der Wirtschaftseinrichtungen bei allfälliger Überlassung	Fr. 1400.–	
	Fr. 10000.–	

Ausgaben:

a) Zins à 5% ab der 50'000 Einlage	Fr. 2500.–	6000.–
b) Pachtzins an die Gemeinde	Fr. 1700.–	
c) Reparatur-Kosten	Fr. 300.–	
d) Assekuranz der Gebäulichkeiten	Fr. 50.–	
e) Bedienung der Bäder und Eventuelles	Fr. 1450.–	
Zur Amortisation würden verbleiben jährlich	Fr. 4000.–	

Parallel zu den Kostenschätzungen begaben sich Flugi und der Badearzt Brügger auf die Suche nach angesehenen, reichen Herren aus dem Tal, die sich am Unternehmen beteiligen könnten. Andreas Rudolf von Planta aus Samedan und Johann Baptist Bavier aus Chur (1795–1856), die beide seit 1848 in Bern im Nationalrat politisierten, stellten sich als Partner der Gesellschaft zur Verfügung. Sie schlossen gemeinsam mit Conradin von Flugi am 25. Juni 1853 einen Pachtvertrag mit der Gemeinde St. Moritz ab. Loursa hingegen schied schon im September 1854 unter massiver Kritik an deren Finanzgebaren wieder aus der Gesellschaft aus.[17]

Die Finanzierung durch eine Aktiengesellschaft

In der Beitritts-Einladung zur Hebung und Utilisierung der Mineral-Quellen in St. Moritz aus dem Jahr 1853 ist festgehalten: «Diesen Reichthum an Heilquellen erblickend, und überzeugt, dass die Gemeinde St. Moritz in jeder Beziehung unvermögend sei, dieselben gehörig in Stand zu setzen, entschloss sich Hr. Conradin von Flugi eine Aktien-Gesellschaft zu bilden, überzeugt, dass bei gehöriger Erstellung der zum Betrieb besagter Quellen erforderlichen Einrichtungen, dieselben einen sicheren und erheblichen Gewinn abwerfen werden.»[18]

Ein Jahr später, 1854, gründeten Flugi, Planta und Bavier mit weiteren gemeinnützigen, vermögenden Privaten aus der Region eine Aktiengesellschaft «zum Zweck der Hebung und besseren Benutzung der Mineralquellen auf dem Gebiet der Gemeinde St. Moritz» und gaben eine chemische Untersuchung der Heilquellen durch Adolf von Planta-Reichenau in Auftrag. Dieser schätzte die Qualität der Quellwässer auch im Vergleich mit renommierten Quellen Deutschlands wie Schwalbach und Pyrmont als aussergewöhnlich ein. Zum Abschluss seiner Untersuchungen notierte er: «St. Moritz sieht nunmehr, bei den erfreulichen Aussichten zur gänzlichen Neugestaltung der Trink- und Badeeinrichtung, bei der vollen Sicherheit in wenigen Jahren die Schienenwege von allen Seiten an den Fuss der Alpen gerückt zu sehen und schliesslich bei den Genüssen, die Natur und Klima des Hochthales selbst bieten, einer schönen Zukunft entgegen. Dass diese wenigen Zeilen zum neuen Emporblühen auch das Ihrige beitrage möchten, ist der herzlichste Wunsch der Autoren.»[19]

War für den Bau des Kurhauses im Jahr 1832 der Baumeister Johannes Badrutt aus Samedan engagiert worden, lud die neue Aktiengesellschaft den St. Galler Architekten Felix Wilhelm Kubly ein, Pläne für einen Anbau an das bestehende Gebäude zu ma-

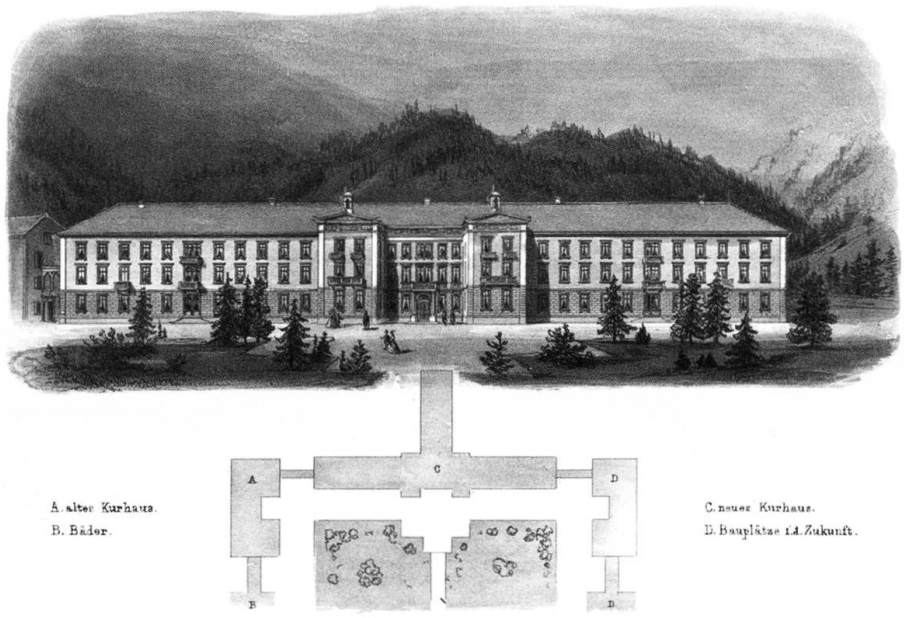
chen. Kubly hatte sich 1840 mit der Planung des Kurorts Bad Ragaz einen Namen als Bäderarchitekt gemacht. Die Gründer der Aktiengesellschaft berechneten in ihrer Beitritts-Einladung zur Aktiengesellschaft für die Baukosten des neuen Kurhauses 60'000 Franken, für Mobiliar, Erwerb von Boden und Unvorhergesehenes 40'000 Franken. Diese Summe entspräche genau den 100'000 Franken Aktienkapital. An Gewinn versprachen die Gesellschafter den zukünftigen Aktionären jährlich 9000 bis 10'000 Franken, für damalige Verhältnisse eine stattliche Summe.[20]
Gebaut wurde, unter Einbezug des Altbaus, ein hufeisenförmiges Gebäude, das in einer neuverfassten Badeschrift von Georg Mosmann, Professor der Chemie und Physik an der Kantonsschule in Chur, ausführlich beschrieben wurde. Dieses wies nun einen grossen und einen kleinen Speisesaal auf, einen Damensalon, ein Lesekabinett, ein Café- und ein Billiardzimmer, eine Trinkhalle und, als entscheidende Neuerung, 60 Gästezimmer. 20 weitere Gästezimmer befanden sich im oberen Stock des nebenstehenden, neuen Badehauses, das durch einen Gang mit dem Kurhaus verbunden war. Kurgäste konnten nun direkt bei der Quelle logieren.

Ab 1856 konnten Kurgäste in St. Moritz direkt bei den Quellen logieren. Lithografie von Franz Gsell aus der Badeschrift von Georg Mosmann, Chur 1856.

Besondere Sorgfalt verwendete man auf die Einrichtung der Badeanstalt: 40 Badekabinette mit komfortablen Badewannen standen zur Verfügung. Besonders erwähnt wird die Neuerung der Waschwasserröhren. So musste für die Reinigung der Badewannen nicht mehr das kostbare Mineralwasser verwendet werden, sondern sie konnte mit gewöhnlichem Leitungswasser erfolgen. Die andere Neuerung war die Heizung – der St. Moritzer Sauerbrunnen führte ja, wie die allermeisten Bündner Quellen, kaltes Wasser. So wurde das Wasser in den Wannen selbst durch Wasserdampf erhitzt. Diese Methode war der letzte Schrei in den grossen Badeanstalten Deutschlands und löste die traditionelle Methode der Erwärmung des Wassers in einem Heizkessel ab. Das Ziel dieser neuen Methode war, die Mineralstoffe so gut wie möglich zu erhalten, die sich nach der alten Methode verflüchtigt hätten. Gleichzeitig waren nach wie vor die Abfüllung und der Versand des Mineralwassers von grosser Bedeutung. Die Aktiengesellschaft «verwendet auf die Füllung und Verkorkung der Mineralwässer grösste Sorgfalt», das Zentraldepot für den Versand wurde dem Churer Handlungshaus Simon u. Johann Baptist Bavier übertragen.[21]

Hotel- vor Kurinfrastruktur

1860 trat Andreas Rudolf von Planta erneut als Förderer des Ausbaus der Kuranstalt in St. Moritz auf den Plan. In diesem Jahr erteilten ihm verschiedene Aktionäre die Vollmacht, sich dafür einzusetzen, dass in die Hotelinfrastruktur, und nicht etwa in eine neue Trinkhalle investiert werde.[22]



Der Plan aus dem Bericht der Aufsichtskommission der Heilquellengesellschaft aus dem Jahr 1862 deutet die intendierte, nur teilweise ausgeführte Weiterentwicklung des St. Moritzer Kurkomplexes an. (Kulturarchiv Oberengadin, Samedan, Nachlass Berry)

Fotografie des Kurhauskomplexes in St. Moritz, ca. 1875. (Dokumentationsbibliothek St. Moritz)

Die Planung der Erweiterung der Anlage wurde umgehend an die Hand genommen, die Begutachtung eines neuen Gebäudes wurde dem späteren Bäderarchitekten und Unternehmer in Bad Ragaz, Bernhard Simon übertragen. Dieser dürfte den Aktionären und Nationalräten Planta und Bavier wohl auch aufgrund seiner Engagements als Direktor der St. Gallisch-Appenzellischen Eisenbahngesellschaft und als Planer des Wiederaufbaus von Glarus nach dem verheerenden Stadtbrand von 1861 gut bekannt gewesen sein. Mit der Detailplanung wurde wiederum Felix Wilhelm Kubly beauftragt, die Ausführung besorgte erneut Ingenieur Ulysses von Gugelberg. Ein Blick auf das Raumprogramm des neuen Kurhauses zeigt, dass nun der Schritt zum Kurhotel vollzogen wurde: Es umfasste 129 Gästezimmer, Gesellschaftsräumlichkeiten, zwei Küchen und einen Speisesaal für 300 Personen. Zugleich wurde das alte Badehaus gleichsam dupliziert und auch hier die Kapazität an Gästezimmern und Badeinfrastruktur verdoppelt, sodass in der Saison 1865 den Kurgästen 229 Fremdenzimmer, 34 Estrichkammern und 84 Bäder zur Verfügung standen.[23]

Die Paracelsus-Trinkhalle wurde im Jahr 1866, verbunden durch eine Wandelhalle, auf der östlichen Seite der Badehäuser, angefügt. Anschliessend investierte die Aktiengesellschaft in die Erweiterung der gesellschaftlichen Angebote. Es wurden mehrere Klaviere angeschafft und ein ständiges Orchester engagiert. Die

Finanzierung des Neubaus wie auch des Kurbetriebs wurde durch das Aktienkapital, durch Obligationen und durch Darlehen sichergestellt, auch unter persönlicher Mitwirkung der beteiligten Herren Banquiers Bavier in Chur und Töndury in S-chanf. In der Saison 1864 konnte die Aktiengesellschaft 10% Dividende auszahlen, 1866 trotz der Kosten des Neubaus noch knapp 5%. Der Kurbetrieb in St. Moritz war, wie andernorts auch, abhängig vom Wetter und von kriegerischen Ereignissen. Zudem konnten sich auch ansteckende Krankheiten negativ auf den Kurbetrieb auswirken. So hatten 1867 Fälle von Scharlacherkrankungen im Kurhaus sowie eine Choleraepidemie in der Ostschweiz zur Folge, dass Kurgäste unvermittelt abreisten oder von einem Kuraufenthalt absahen. Die Choleraepidemie hatte laut den Verantwortlichen der Aktiengesellschaft zudem auch Auswirkungen auf den Mineralwasserversand.[24]

An den Bauten des St. Moritzer Kurhauskomplexes ist die kontinuierliche Entwicklung des Unternehmens ablesbar, das Ensemble blieb aber fragmentarisch. Weitere Bauten, wie sie auf dem Plan von 1862 angedeutet sind, wie auch ein geplanter Kursaal auf der Gegenseite des neuen Kurhauses, hätten dieses abgerundet; sie wurden jedoch nicht erstellt. Die jahrelange Entwicklung der baulichen Infrastruktur in überschaubarem Rahmen hatte den Vorteil, dass sich die Aktiengesellschaft stetig entwickeln und die finanziellen Risiken des Unternehmens, auch mit Unterstützung der Banken, verkraften konnte.

Für Andreas Rudolf von Planta schienen sich die Investitionen in Bauten des aufkommenden Tourismus in St. Moritz zu lohnen. 1876 war er neben seinem Engagement in der Kurhausgesellschaft ebenfalls Teilhaber einer weiteren Aktiengesellschaft in St. Moritz, der «Hotels réunis», die dem vormaligen Besitzer die Hotels Anglo-Américain, Villa Belle Vue und Villa Monplaisir abkaufte und sie als Gesellschaft weiterführte.[25]

Zweites Engagement: Die Aktiengesellschaft Tarasp-Schuls

1857, nur vier Jahre nachdem Planta in St. Moritz als Gesellschafter einen Pachtvertrag mit der Gemeinde abgeschlossen hatte, wählte er zur Umsetzung der langgehegten Pläne für einen Kurkomplex bei den Tarasper Mineralquellen in Nairs ein ähnliches Vorgehen. Zu Beginn des Unternehmens schloss er sich auch in der Tarasper Angelegenheit zuerst mit drei einflussreichen Personen aus der Region zusammen, mit Regierungsrat Peterelli aus

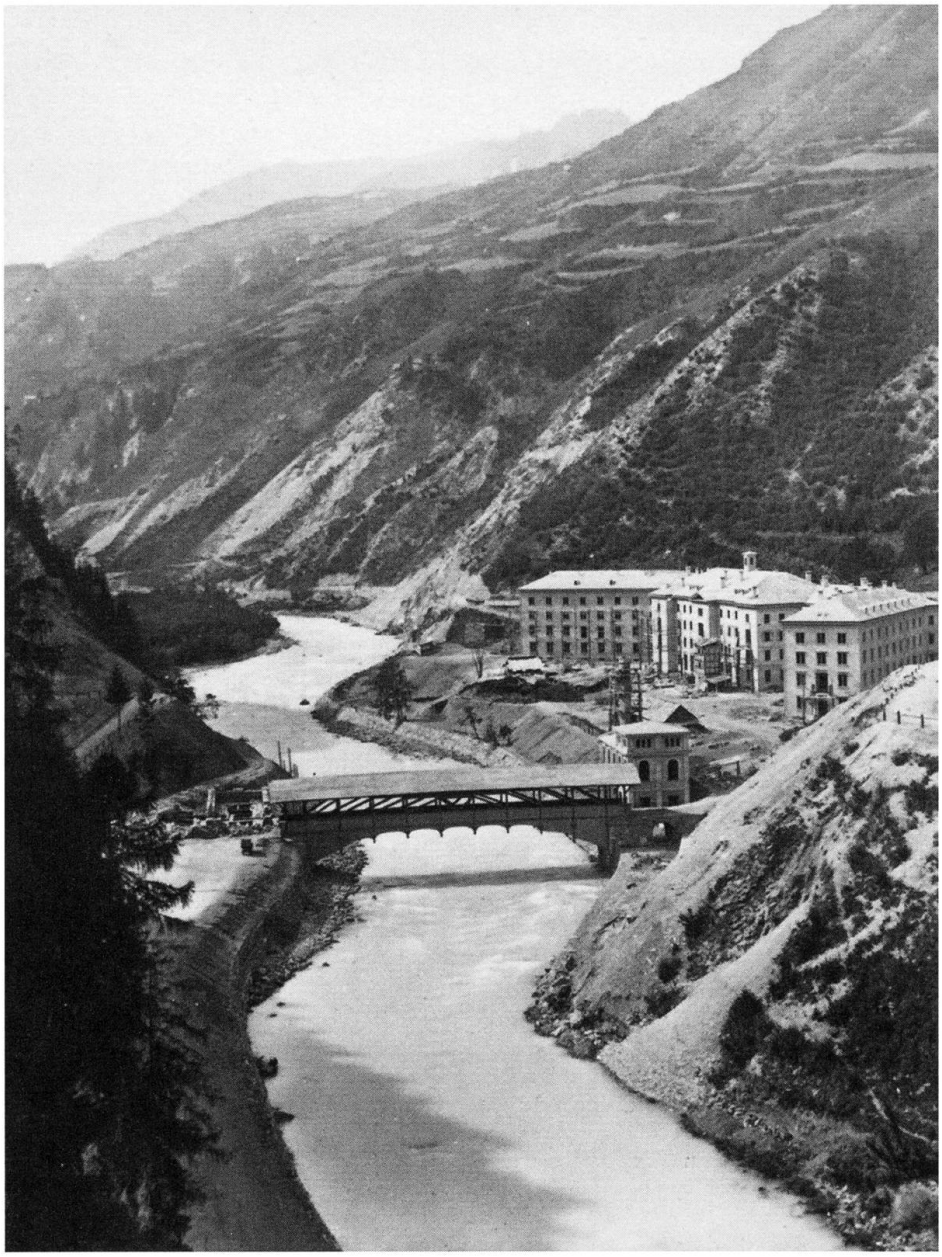
Savognin, mit Regierungsrat Peter Conradin Romedi aus Madulain und mit Bundesstatthalter Joseph Balzer aus Mulegns. Letzterer war bereits gut im Hotel- und Kursektor etabliert. Im Albulatal besass er mehrere Quellen und Hotels, darunter das Bad Alvaneu. 1857 übernahm diese Gruppe zuerst die Rechte an der Bonifazius- und Giamara-Quelle und schloss einen Pachtvertrag mit der Gemeinde Tarasp über die Benutzung sämtlicher Heil- und Mineralquellen ab, der nach Ablauf des bestehenden Pachtvertrags mit den seinerzeitigen Inhabern der Salzquelle, Olgiati und Conzetti, in Kraft treten sollte. Gleichzeitig finanzierte der Kanton Graubünden die Analyse der verschiedenen Quellwässer, die wiederum der Experte auf diesem Gebiet, der Chemiker Adolf von Planta in Reichenau, durchführte.

Die erste ordentliche Generalversammlung der Aktiengesellschaft Tarasp-Schuls fand allerdings erst drei Jahre später in Chur statt. Der Kanton hatte sich über die Heilquellenanalyse hinaus nicht für ein finanzielles Engagement für den zukünftigen «Central-Kurort» im Unterengadin verpflichten lassen.

Die seit kurzer Zeit erstellten Verkehrswege und Kommunikationsmittel, die nun den Zugang zu den zahlreichen, verschieden mineralisierten Quellen erheblich erleichterten, veranlassten laut dem ersten Prospekt die erwähnten Unternehmer zur Gründung der Aktiengesellschaft. Geplant war, ein Aktienkapital von 500'000 Fr. in 250 Aktien anzulegen. Die Gesellschafter Planta, Romedi, Peterelli und Balzer zeichneten von Beginn weg 100 Aktien, in Erwartung einer schönen Rentabilität. Im Prospekt wurde vermieden, Voraussagen zur Rentabilität des Kurhotels zu machen, aber es wurde erwartet, dass ein «Kur- und Gasthaus [...] bei Vermeidung eines für den Anfang wenigstens unnöthigen Luxusaufwandes eine sehr gute Rente abwerfen muss».[26] Schon 1860 waren 110 weitere Aktien gezeichnet, die meisten von Bündnern, aber auch von Personen aus der ganzen Schweiz. So konstituierte sich am 1. Juni 1860 eine Aktiengesellschaft zum Bau eines Kurhauses auf dem Gut Nairs. Die Pläne für das Kurhaus zeichnete wiederum Felix Wilhelm Kubly, ausführend war erneut Ingenieur Ulysses von Gugelberg. Im Unterschied zu St. Moritz konnte der Architekt in Tarasp das Gebäude planen, ohne auf bestehende Vorgängerbauten Rücksicht nehmen zu müssen.

Während der Planungs- und Bauphase vergrösserte sich das Bauprojekt des Kurhauses laufend. Im neuerstellten Gebäude fanden schliesslich 200 Zimmer und 300 Betten nach den modernsten Standards Platz. Anstatt der geplanten 30 Bäder wurden doppelt so viele gebaut. In der Folge musste das Aktienkapital auf ungefähr

eine Million Franken vermehrt werden. Gleichwohl vermeldete die Aufsichtskommission im Juni 1863 die Eröffnung des Kurhauses auf Juni des Folgejahres: «Auf den ersten Juni gedenken wir das Curhaus zu eröffnen. Dasselbe wird mit seiner den jetzigen Anforderungen entsprechenden Einrichtung, seinen Bädern, seiner bequemen Lage in nächster Nähe der Quellen und von diesen nur durch den Inn und den Curgarten getrennt, verbunden mit der stetigen Anwesenheit eines tüchtigen Arztes, eine namhafte Zahl an Curgästen herbeiziehen, während die tägliche rasche Postverbindung mit Schuls und die bis Ende 1865 fertig zu erstellende Fortsetzung derselben bis ins Tyrol im Anschluss an die österreichische Poststrasse uns nicht nur deutsche Curanten



Der Kurhauskomplex von Tarasp auf dem Gut Nairs. Die neuerstellte Brücke über den Inn gewährt den kürzesten Zugang zur Trinkhalle bei der Salzquelle, am linken unteren Bildrand, von Bäumen verdeckt. (Fotostiftung Graubünden)

und viele Touristen zuführen, sondern auch den Export unseres Wassers nach den dortigen Gegenden bedeutend erleichtern und vermehren wird, so dass an einem erfreulichen Gedeihen unseres Unternehmens nicht wohl zu zweifeln ist.»[27]

1864 konnte das Gebäude teilweise, 1865 ganz eröffnet werden. Allerdings hatte die Gesellschaft zu gross gebaut. Obwohl für den Kurhausbau in Tarasp der zehnfache Betrag des Baus in St. Moritz veranschlagt wurde, reichte das Gesellschaftskapital von einer Million Franken in Aktien und Obligationen zur Deckung der Baukosten nicht aus; 1864 hatte die Gesellschaft ungefähr 470'000 Franken Schulden angehäuft. Dazu hiess es 1865 im Bericht der Aufsichtskommission: «Schon seit der ersten Generalversammlung […] haben die Herren Aktionärs successive und fast alljährlich weitere Ausdehnungen der Bauten und der ganzen Unternehmung beschlossen und zwar jeweilen ziemlich einmüthig und ohne einlässliche und detaillirte Voranschläge vorher einzuholen.»[28]

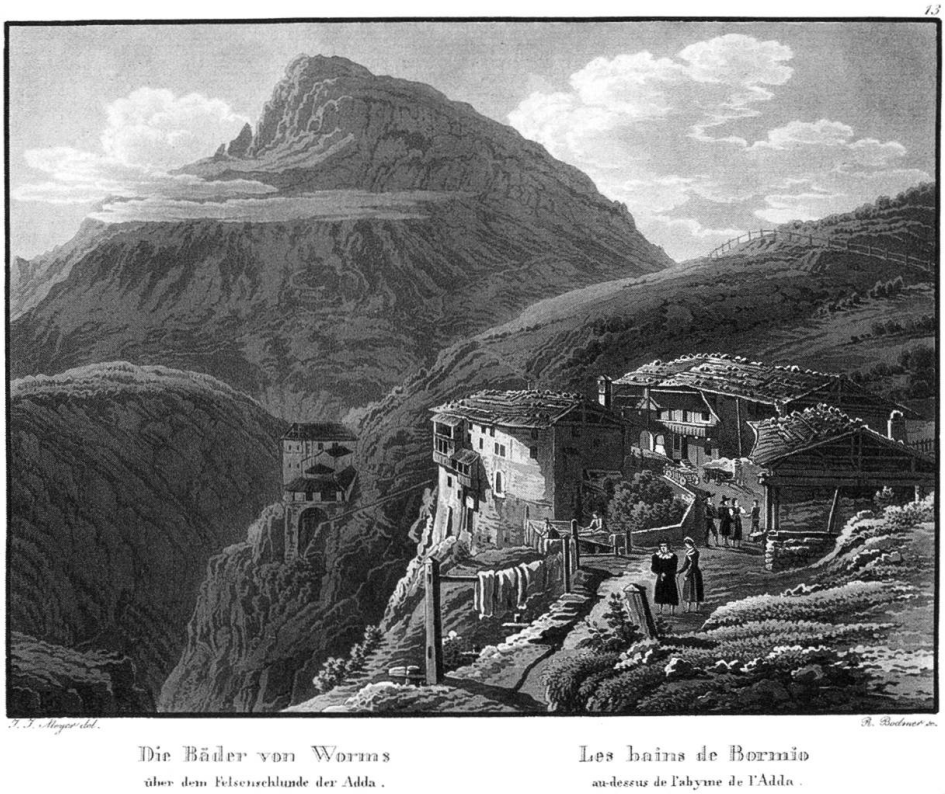
Da aufgrund kriegerischer Ereignisse in den ersten Betriebsjahren auch die internationale Kundschaft ausblieb, und der Wasser-Export den Verlust des Kurbetriebs vor Ort nicht ausgleichen konnte, fehlten die finanziellen Mittel. Geplante Bauten wie diverse Trinkhallen bei den verschiedenen Quellen konnten nicht erstellt werden. Nachdem die Aktionäre nicht mehr bereit waren, weitere Mittel in das Unternehmen einfliessen zu lassen, setzte die Tarasp-Schulser-Gesellschaft eine Liquidationskommission ein, die von Planta als federführendem Mitglied des Verwaltungsrates geleitet wurde. 1866 beschloss die Gesellschaft, das Unternehmen zum Verkauf auszuschreiben.[29] Zudem wurde versucht, unter Vermittlung der Deutsch-Schweizerischen Creditbank in St. Gallen eine neue Gesellschaft zu bilden.

In dieser Notlage wurde auch die Möglichkeit erwogen, dass sich die Heilquellen-Gesellschaft St. Moritz an der neuen Gesellschaft beteiligen könnte, und zwar mit folgender Begründung: «Es liegt auf der Hand, dass solch ein innerlich verbundenes Cartellverhältniss zwischen zwei so zukunftsreichen Schwesteranstalten für beide, insbesondere für die erst jetzt wirklich ins Leben tretende jüngere Anstalt nur vortheilhaft sein kann.» Bezweckt werden sollte die Stabilisierung der finanziellen Lage der Tarasper Kuranstalt, aber auch eine Vereinfachung der Verwaltung der zwei Unternehmen. Diese Pläne wurden nicht verwirklicht. Auch einem erneuten Aufruf der noch verbleibenden Mitglieder der Liquidationskommission im Oktober 1866, alle Aktionäre möchten ein Opfer bringen und erneute Nachzahlungen leisten, war kein grosser Erfolg beschieden.

An der Generalversammlung der vom Konkurs bedrohten Gesellschaft im Januar 1867 äusserten Andreas Rudolf von Planta und weitere Mitglieder den Wunsch, von der Geschäftsführung der Liquidationskommission entlastet zu werden. Dies wurde von der Versammlung nicht genehmigt, vielmehr wurde gefordert, dass die Kommission bis zur Neuorganisation der Gesellschaft in ihrem Amt verbleiben möge. Die im Frühjahr 1868 einberufenen Generalversammlungen der Gesellschaft waren nur noch von wenigen Aktionären besucht, so dass sie nicht mehr imstande waren, den drohenden Konkurs abzuwenden. Als Kuratoren der Konkursmasse werden Ständerat Jachen Ulrich Könz und Gian Töndury, Gründer der Engadiner Bank, eingesetzt. Nach der Gründung einer neuen Aktiengesellschaft im Jahr 1871 begann die Unternehmung zu rentieren.[30] Nun konnte die berühmte Salzquelle endlich mit einer grosszügigen Trinkhalle inszeniert werden, die den Ansprüchen der gehobenen Kundschaft gerecht wurde.[31] Andreas Rudolf von Planta, der sich auch am neuen Unternehmen wieder beteiligte, musste aber, wie viele andere Aktionäre der ersten Gesellschaft auch, grosse finanzielle Verluste in Kauf nehmen.

Die Bäder von Bormio und die «Società Bernina»

Die heissen Quellen von Bormio waren seit der Antike als heilkräftig bekannt und wurden im Lauf der Jahrhunderte sowohl von Süden wie auch von Norden rege besucht. In den Gebäuden der «Bagni Vecchi», oberhalb der Ortschaft am Weg gegen das Stilfserjoch gelegen, waren während der napoleonischen Kriege Truppen untergebracht. Anfangs des 19. Jahrhunderts waren sie daher in verwahrlostem Zustand. 1815 wurde Bormio Teil der Lombardei, die bis 1859 österreichisch blieb. Während dieser Zeit konnten keine Verbesserungen an den Gebäulichkeiten oder an der Einrichtung der Badewirtschaft vorgenommen werden. 1820, im Jahr des Baubeginns der Strasse über das Stilfser Joch, versuchten die Talgemeinden (Bormio, Valfurva, Valdisotto, Valdidentro, Livigno) das Bad zu verkaufen, blieben aber erfolglos und verpachteten es schliesslich. Die «Bagni Vecchi» kamen nun an die 1825 eröffnete Passstrasse über das Stilfser Joch zu liegen.
Seit 1828 geplant, wurde von 1830 bis 1836 die Gebäude der «Bagni nuovi di Bormio» als Badehotel in angenehmer Lage im Tal durch die Talgemeinden erstellt und – in Erwartung zunehmender Touristenströme – mit einer Strasse erschlossen. Allerdings mach-

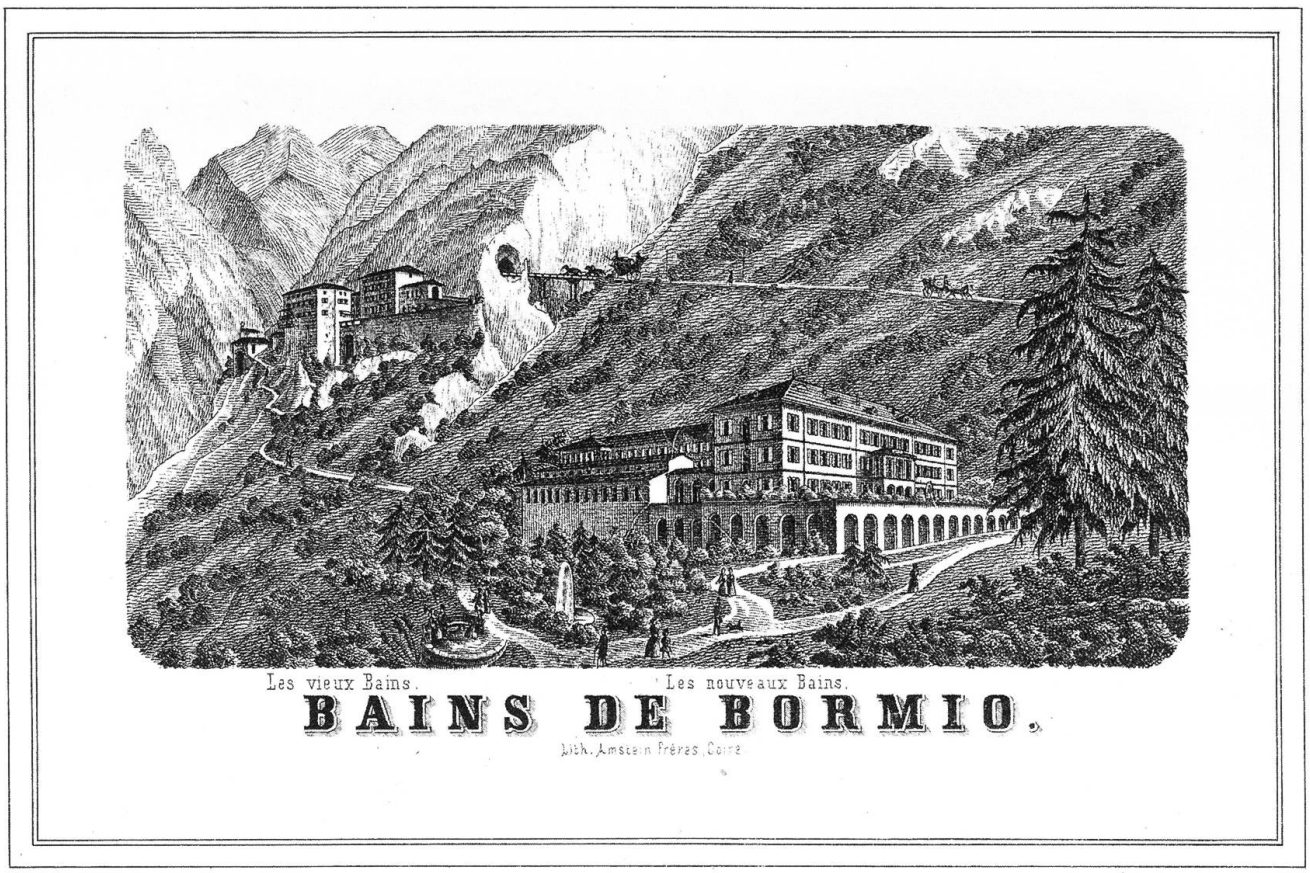


Die Bagni Vecchi di Bormio, J. J. Meyer, 1831. (Rätisches Museum, Chur)

ten den Gemeinden und ihrem Pächter, der die alten und die neuen Bäder betrieb, von Beginn weg bauliche Mängel und Choleraepidemien zu schaffen. Wiederholt sollten die Betriebe verkauft werden, Käufer fanden sich keine.[32]

1859 ersteigerte die «Società Bagni alle Prese», vertreten durch Stefano Ragazzi, alle Quellen und Bäder in Bormio. Andreas Rudolf von Planta war Teilhaber der Betreibergesellschaft der Bäder in Bormio, die bald als «Società Bernina» auftrat. Mit den zwei Gebäudekomplexen erwarb die Gesellschaft 190'000 m² Land, rechtsgültig abgeschlossen war der Verkauf aber erst am 13. Oktober 1862. Zu dieser Verzögerung kam es durch erneute kriegerische Auseinandersetzungen zwischen österreichischen Truppen und den Garibaldianern, die sich in den Bagni Nuovi, wie auch in den Bagni Vecchi einquartierten.

Im Juni 1862 wurde der Betrieb in beiden Bädern durch die neue Gesellschaft unter dem Direktor David Schobinger aus St. Gallen wieder aufgenommen und der Architekt Giovanni Sottovia engagiert, um die Gebäude zu erneuern und auszubauen. Das Grundstück um die Bäder wurde durch Käufe oder Tausche ständig vergrössert, bei den «Bagni nuovi» wurde ein vielfach beschriebener englischer Garten angelegt.[33] Da Plantas Partner Stefano Ragazzi seinen Anteil nicht mehr tragen konnte, veranlasste Planta 1866 die Auslösung seines Partners und übernahm die Gesellschaft als



Bagni Nuovi und Bagni Vecchi di Bormio, undat. (Archiv Chesa Planta, Samedan)

alleiniger Inhaber. Diese Liquidation des zahlungsunfähigen Partners aus Poschivo zog sich, unter Vermittlung des Podestà Tommaso Lardelli, über zwei Jahre hin. Das Unternehmen in Bormio blieb in der Folge, bis 1903, in den Händen der Familie von Planta, dann ging sie an eine italienische Gesellschaft über.[34]

Um die Kuranstalt zu bewerben, setzte Planta auf wohlbewährte Beziehungen: Seinen Schwager Adolf von Planta beauftragte er sogleich, die Quellen chemisch zu analysieren. Dieser veröffentlichte seine Untersuchungen der Heilquellen in einer international bekannten Fachzeitschrift, den «Annalen der Chemie und Pharmacie» und als Separatdruck, der in Chur erschien. Der Churer Naturforscher Gottfried Theobald publizierte 1865 eine geologische und landeskundliche Beschreibung der Umgebung von Bormio. Nachdem der Zürcher Balneologe Conrad Meyer-Ahrens schon 1867 eine ausführliche Beschreibung zu den Bädern von Bormio in seiner Zusammenstellung zu den Heilquellen und Bädern der Schweiz veröffentlicht hatte, verfasste er schliesslich gemeinsam mit dem Naturforscher Georg Brügger aus Churwalden 1869 eine weitere, breite Abhandlung zu den physikalisch-chemischen und therapeutischen Eigenschaften der Thermen von Bormio wie auch zu Klima und Geschichte deren Umgebung.[35]

Neue touristische Angebote

Die «Società Bernina» liess beim Drucker Fissler in Samedan, der seit 1866 die Oberengadiner Fremdenblätter herausgab, ab 1868 den «Corriere dei Bagni di Bormio» erscheinen, der auch in Poschiavo, in St. Moritz und in Tarasp gedruckt wurde. Dieses Kurblatt veröffentlichte auf ungefähr vier Seiten Auszüge aus den Publikationen über Bormio und Wissenswertes rund um den Kurbetrieb, zur Hauptsache aber die Listen der Kurgäste, Anzeigen und Werbungen.[36]

Planta hatte gemäss seinem Biografen und Vetter Peter Conradin von Planta in dieser Zeit die Absicht, eine grosse Aktiengesellschaft «Bernina» zu gründen, wohl nach dem Vorbild der «Hôtels réunis» in St. Moritz. Die Gesellschaft hätte neben der Kuranstalt in Bormio auch die Bäder von St. Moritz, Tarasp und Le Prese, sowie das Berninahospiz umfassen sollen, Betriebe, an denen der Unternehmer teilweise selbst beteiligt war. Diese Absicht ging einher mit seinen Bemühungen um die Einrichtung eines Telegrafenbüros in Bormio und um Verkehrsverbindungen zwischen dem Engadin, Poschiavo, dem Veltlin und Bormio. 1867 richtet er einen Postkurs über das Stilfserjoch ein, zuerst gemeinsam mit einem tirolischen Posthalter und danach als Privatpost. Auf sein Betreiben hin übernahm die Eidgenossenschaft bis 1869 die Verbindungen Colico-Lecco und Colico-Bormio. Die Fahrpläne wurden im «Corriere dei Bagni di Bormio» publiziert, wie auch die Werbung für eine «Ortler- und Berninatour», auf der sich der Besuch der grossen Kurhäuser der südrätischen Alpen bequem verbinden liess. Die Tour führte vom Kurhaus St. Moritz über den Berninapass zum Kurhaus Le Prese, durch das Veltlin zu den Bagni di Bormio, über das Stilfserjoch und das Vinschgau zum Kurhaus Tarasp und schliesslich durch das Engadin wieder zurück zum Ausgangspunkt. Im Zentrum einer solchen Rundtour standen nicht mehr medizinische, sondern vielmehr touristische Motivationen. Die aussichtsreiche Reise über eindrückliche Kunststrassen, die Aussichten auf eindrückliche Gebirgsregionen und die komfortable Unterkunft in den Kurhäusern sah Planta in direkter Konkurrenz zu den bereits besser etablierten Touren im Berner Oberland oder in Chamonix.[37] Die Stationen auf dieser Rundtour wären nach Plantas Plänen alle in einer Aktiengesellschaft verbunden gewesen. Der Zusammenschluss der Gesellschaften, die teilweise mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, kam allerdings nicht zustande.

Der Politiker und Unternehmer Andreas Rudolf von Planta trug mit seinem finanziellen Engagement in verschiedenen Aktiengesellschaften im Engadin und in den angrenzenden Südtälern entscheidend dazu bei, die Hierarchie der Kurbetriebe in Graubünden umzukrempeln. Die Engadiner Betriebe begannen die traditionellen Kurorte Fideris und Alvaneu an Komfort und Modernität zu übertreffen. Planta stand somit an einem Wendepunkt der Entwicklung der Fremdenindustrie. Die Engadiner Heilquellen waren bis 1850 nur durch bescheidene Infrastruktur erschlossen, Kurgäste mussten in den nahebei gelegenen Dörfern logieren. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Hotellerie für die Kurbetriebe bei den Heilquellen immer wichtiger zu werden. Am Ende dieser Entwicklung übertraf sie die Quellen an Bedeutung, sodass Gäste der Kurhäuser nun vermehrt als Touristen und nicht mehr in erster Linie als Kurgäste mit medizinischen Anliegen zu behandeln waren. Die Bereitstellung der in diesem Zusammenhang verlangten, zunehmend komfortableren Infrastruktur erforderte nun immer grössere Investitionen, die Gemeinden oder Einzelne nicht mehr aufbringen konnten. Während in St. Moritz die Entwicklung nicht so schnell vonstatten ging, dass sie finanziell untragbar war, sprengte der Bau in Tarasp die Kapazitäten einer Gesellschaft von Einzelpersonen. Erst mit Unterstützung der Banken wurde das Unternehmen tragbar. Für die Idee der Gesellschaft Bernina, welche die südbündnerischen Kurbetriebe mit Bormio gemeinsam touristisch nutzbar gemacht hätte, war die Zeit noch nicht reif.

Die Historikerin Karin Fuchs ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektleiterin am Institut für Kulturforschung Graubünden. Ihre neueste Publikation «Baden und Trinken in den Bergen», zur Geschichte der Mineralquellen in Graubünden vom 16. bis 19. Jahrhundert, ist 2019 erschienen.

Adresse der Autorin: Dr. Karin Fuchs, Institut für Kulturforschung Graubünden, Reichsgasse 10, 7000 Chur. E-mail: karin.fuchs@kulturforschung.ch.

Anmerkungen

1 Vgl. dazu auch den Beitrag von Andràs Bodoky in diesem Heft.

2 Planta, Referat, S. 220–222.

3 Planta, Andreas Rudolf von Planta, S. 3.

4 Chesa Planta, Bibliothek, Katalog-Verzeichnis, S. 50–53. Zu den Quelluntersuchungen durch Adolf von Planta-Reichenau s. Fuchs, Baden und Trinken, S. 54–55.

5 Zur archäologischen Untersuchung der prähistorischen Quellfassung: Oberhänsli, St. Moritz. Einen Überblick zu den älteren Abhandlungen über die St. Moritzer Quelle bietet Robbi, Quellenbuch.

6 Wettstein, Skizze, S. 43–44.

7 Fuchs, Baden und Trinken, S. 142–145.

8 Wettstein, Beschreibung, S. 16–18, 59 (Kurtaxe).

9 Churer Zeitung Nr. 46, 10.6.1840, S. 1.

10 Fuchs, Baden und Trinken, S. 22–23; 101 (Quellbecken).

11 Kaiser, Mineralquellen, S. 56; Roeder/Tscharner, Graubünden, S. 262.

12 Planta, Referat, S. 222.

13 Fuchs, Baden und Trinken, S. 83–84.

14 Kaiser, Tarasp, S. 17.

15 Grimm, Ftan, S. 271; Grimm, Scuol, S. 438.

16 Giacometti, Einführung, S. 60–64; Planta, Andreas Rudolf von Planta, S. 32; Staatsarchiv Graubünden (StAGR) B/N 676.15d (St. Moritz); Fuchs, Baden und Trinken, S. 75–76.

17 Pachtvertrag: StAGR B/N 676.14a; Ausscheiden Loursa: StAGR B/N 676.6c5.

18 Beitritts-Einladung zur Hebung und Utilisirung der Heilquellen in St. Moritz. StAGR B/N 676/6.

19 Statuten der Heilquellen-Gesellschaft von St. Moritz, Chur 1861; Planta, St. Moritz, hier S. 30; Meyer-Ahrens, Reise, S. 56.

20 Zu Kubly: Schubiger, Kubly, S. 231–233; Beitritts-Einladung (wie Anm. 18). Mit dem historischen Geldwertrechner http://www.swistoval.ch hochgerechnet entspricht das Aktienkapital im Jahr 2009 fast 11 Millionen Franken, der geschätzte Gewinn rund einer Million Franken.

21 Mosmann, Bestandteile, S. 11–13; 36.

22 StAGR B/N 676 6c6.

23 Bericht 1862, S. 1–8.

24 Bericht 1865, S. 7–10; Dividende 1864 10%, StAGR B/N 676/6a; Heilquellen-Gesellschaft von St. Moritz, Circular zur Bilanz pro 31. Dezember 1866, 1867, StAGR B/N 676 6c8.

25 Bibliothek A. R. v. Planta, Chesa Planta, Samedan.

26 Prospekt zu Gründung einer Aktiengesellschaft für die Heilquellen zu Tarasp und Schuls, Chur 1860.

27 Siehe zu Erhöhungen des Aktienkapitals z. B. Bericht der Aufsichts-Commission an die Actionäre der Tarasp-Schulser Gesesllschaft 1861, StAGR B/N 675/4, S. 61; Schreiben der Aufsichts-Commission 1.7.1863, StAGR B/N 675/4, S. 109–110, Zitat Eröffnung: StAGR B/N 675/4, S. 106.

28 Tarasp-Schulser-Gesellschaft vor Actionär-Versammlung von 10. October 1864, StAGR B/N 675/4, S. 135; Geschäftsbericht der Tarasp-Schulser Aufsichtskommission für das Jahr 1865, StAGR B/N 675/4, S. 261.

29 Neunte General-Versammlung der Tarasp-Schulser-Gesellschaft, 12.6.1866, StAGR B/N 675/4, S. 232.

30 An die Herren Theilnehmer an der neu sich bildenden Tarasp-Schulser-Gesellschaft, 14.6.1866, StAGR B/N 675/4, S. 234–235; Aufruf vom 15.10.1866, StAGR B/N 675/4, S. 291–292; Protocoll der Curatel-Kommission Tarasp-Schuls, 10.2.1869–5.12.1870, StAGR B/N 675/8; Stecher, Mineralquellen, S. 32. S. auch Planta, Andreas Rudolf von Planta, S. 120.

31 Dazu Seifert-Uherkovich, Kirche mit Kaufhaus.

32 Sosio, Bagni di Bormio, S. 89–95 (Bagni vecchi); S. 113–114, 127 (Bagni nuovi), 130–131.

33 Sosio, Bagni di Bormio, S. 138–140; Meyer-Ahrens, Reise, S. 14; Meyer-Ahrens, Heilquellen, S. 574–575.

34 Archiv A. R. von Planta, Chesa Planta, Samedan. Sosio, Bagni di Bormio, S. 145–148.

35 Planta, Bormio; Theobald, Bormio; Meyer-Ahrens/Brügger, Bormio.

36 Chesa Planta, Samedan, Bibliothek Andreas Rudolf von Planta.

37 Planta, Andreas Rudolf von Planta, S. 120–122; 95–98.

Literaturverzeichnis

Bericht der Aufsichts-Commission der Heilquellen-Gesellschaft von St. Moritz über das Betriebsjahr 1861, Chur 1862, 1865.

Fuchs, Karin, Baden und Trinken in den Bergen. Heilquellen in Graubünden 16. bis 19. Jahrhundert, Baden 2019.

Giacometti, Enrico, Die Einführung des Telegraphen in der Schweiz, mit besonderer Berücksichtigung von Graubünden, Chur 2006.

Grimm, Paul Eugen, Ftan. Raum – Zeit – Menschen, Disentis 2005.

Grimm, Paul Eugen, Scuol. Landschaft – Geschichte – Menschen, St. Moritz 2012.

Kaiser, Josef Anton, Die Mineralquellen zu St. Moritz, Schuls, Tarasp, Fideris, St. Bernhardin, Peiden, Vals und Belvedere, Chemisch untersucht von Georg Wilhelm Capeller, historisch-topographisch und therapeutisch dargestellt von Josef Anton Kaiser, Chur 1826.

Kaiser, Josef Anton, Die Mineralquelle zu Tarasp im Unterengadin, Chur 1847.

Meyer-Ahrens, Conrad, Balneologische Reise im Sommer 1862, in: Monatsblatt für medizinische Statistik 1863 und 1864.

Meyer-Ahrens, Conrad, Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz und einiger der Schweiz zunächst angrenzenden Gegenden der Nachbarstaaten, 2. umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe, Zürich 1867.

Meyer-Ahrens, Conrad / Brügger, Christian Georg, Die Thermen von Bormio, in physikalisch-chemischer, therapeutischer, klimatologischer und geschichtlicher Beziehung, Zürich 1869.

Mosmann, Georg, Die Bestandteile, Wirkung und Gebrauch der Mineralquellen von St. Moritz im Oberengadin, 2. Aufl., Chur 1856.

Oberhänsli, Monika, St. Moritz, Mauritiusquelle, die bronzezeitliche Quellfassung, Chur 2017 (Archäologie Graubünden Sonderheft 6).

Planta, Adolf von, Chemische Untersuchung der Heilquellen zu St. Moritz im Kanton Graubünden, Chur 1854.

Planta, Adolf von, Untersuchungen der Heilquellen von Schuls und Tarasp, in: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens 4, 1857/58, S. 4–21.

Planta, Adolf von, Chemische Untersuchung der Heilquellen in Bormio (Worms) im Veltliner-Thale (Oberitalien), Chur 1860.

Planta, Adolf von, Die Heilquellen zu Bormio (Worms) im Veltlinerthale (Oberitalien), Giessen 1860 (Separatabdruck aus: Annalen der Chemie und Pharmacie 115, 1860, S. 330–331).

Planta, Andreas Rudolf von, Referat über die aus dem Fache des Gewerbswesens ausgeschriebenen Fragen an der Jahresversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Chur, 26. u. 27. Sept. 1850, in: Verhandlungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft 1850, S. 193–245.

Planta, Peter Conradin von, Andreas Rudolf von Planta. Ein republikanischer Staatsmann, Zürich 1893.

Robbi, Jules, Quellenbuch für die Gemeinde St. Moritz (im Oberengadin), Chur 1910.

Roeder, Georg Wilhelm / Tscharner, Peter Conradin, Der Kanton Graubünden, historisch, geographisch, statistisch geschildert: Beschreibung aller in demselben befindlichen Berge, Seen, Flüsse, Heilquellen, Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, so wie der Schlösser und Klöster; nebst Anweisung denselben auf die genussvollste und nützlichste Weise zu bereisen (Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz, Fünfzehntes Heft, Der Kanton Graubünden), St. Gallen 1838.

Schubiger, Benno, Felix Wilhelm Kubly 1802–1872, Ein Schweizer Architekt zwischen Klassizismus und Historismus (St. Galler Kultur und Geschichte 13), St. Gallen 1984.

Seifert-Uherkovich, Ludmila, Kirche mit Kaufhaus. Zur Architektur der Trinkhalle von «Bad Tarasp», in: BM 2018, S. 225–253.

Sosio, Dante, I bagni di Bormio nel corso dei secoli (Studi e ricerche nelle valli bormiesi), Sondrio 1985.

Stecher, Josef Thomas, Die Mineralquellen von Tarasp (Schriften der Academia Medicinae Integralis, Bd. 3), Breganzona [2]1990.

Theobald, Gottfried, Bormio und seine Bäder, Chur 1865.

Wettstein, Johann Ulrich, Skizzen über die berühmte Sauerwasser-Quelle bei St. Moritz, im Canton Graubünden, in der Schweiz, nebst Rath und Anleitung zu einer ordentlichen Brunnen-Cur, Chur 1819.

Wettstein, Johann Ulrich, Beschreibung der St. Moritzer Brunnen- und Badeanstalt nebst Rath und Anleitung zum richtigen Gebrauche der Trink und Badecuren, Chur 1833.